Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis. Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 176. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Mittwoch den 2. August 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Ueber die Ergebnisse der Friedenskonferenz

haben wir uns bereits ausgesprochen. Die Konferenz hat bekanntlich drei Konventionen und drei Erklärungen angenommen und fünf Wünsche formuliert. Die drei Konventionen sehen die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichts, den Erlaß von Bestimmungen für den Landkrieg und die Ausdehnung der Genfer Konvention auf den Seekrieg vor. Die drei Erklärungen verbieten die Anwendung von Geschossen aus Luftballons herab, den Gebrauch von Geschossen, welche Stickgase verbreiten, und die Benutzung von Kugeln, welche im menschlichen Körper explodieren. Auf der Konferenz waren 26 Staaten vertreten. In der Schlußsitzung der Konferenz am Samstag wurde mitgeteilt, daß die Konvention betreffend die Schiedsgerichte von 16, die beiden anderen Konventionen betreffend den Landkrieg und den Seekrieg von je 15 und die drei Deklarationen betreffend die Anwendung verbotener Geschosse von 15 bis 17 Staaten unterzeichnet worden sind. Die drei Konventionen wurden nicht unterzeichnet von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, China, Großbritannien, Italien, Japan, Luxemburg, Serbien, Schweiz und der Türkei. Die Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichneten nur die Konvention über Schiedsgerichte, jedoch unter Vorbehalt. Rumänien unterzeichnete die Konvention über die Schiedsgerichte unter Vorbehalt. Die drei Erklärungen betreffend das Verbot, Explosivkörper aus Ballons zu schleudern, Stickgase verbreitende Geschosse sowie Kugeln in der Art der Dum-Dum-Kugeln zu verwenden, wurden nicht unterzeichnet von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, China, Großbritannien, Italien, Japan, Luxemburg, Serbien und der Schweiz, während Amerika nur die Erklärung betreffend der Ballons unterzeichnete.

Deutschland hat also nicht einen einzigen der Beschlüsse der Konferenz unterzeichnet! Ebenso wenig sind die beiden anderen Staaten des Dreibundes irgend einem Beschluß beigetreten. Es bedarf der näheren Aufklärung, ob die Verfagung der Unterzeichnung eine endgültige ist oder ob sie noch nachdrücklich erfolgen wird nach der Rückkehr des Kaisers von der Nordlandreise. Schon vor einigen Tagen verlautete aus dem Haag, daß mehrere Länder sich ihren Beitritt zu den Konventionen für später vorbehalten haben. Eine endgültige Ablehnung der Unterzeichnung würde im Widerspruch stehen mit allen Nachrichten, die bisher über die Haltung Deutschlands auf der Friedenskonferenz vorbereitet worden sind. Nach diesen Mitteilungen mußte man annehmen, daß die Vertreter Deutschlands mit den Beschlüssen der Konferenz sachlich durchaus einverstanden waren.

Die „Post" weist darauf hin, daß die noch ausstehenden Unterschriften der Konventionen erst später erfolgen werden. Der Schlußakt der Konferenz, welche die Unterschriften sämtlicher Mächte trägt, liegen die drei Konventionen und die drei Erklärungen als Anlage bei, damit die Regierungen, nach Kenntnisnahme des Inhalts, ihre Entscheidung treffen können. Die meisten der Delegierten waren nämlich zur Unterzeichnung von Beschlüssen, die in völkerrechtlicher Beziehung von der weittragenden Bedeutung sind, nicht ermächtigt, vielmehr haben die Regierungen sich ihre definitive Stellungnahme vorbehalten. Daß aber bei Nennung der Mächte, welche die Unterfertigung der Konventionen und Deklarationen der Haager Konferenz unterlassen haben. Deutschland den Reigen eröffnet, ist die Folge jenes Uebereinkommens, demgemäß die Staaten bei gemeinsamen Beratungen nach alphabetischer Ordnung aufgeführt würden, damit alle Rangstreitigkeiten von vornherein vermieden werden. Da nun die Verhandlungen — wie üblich — in französischer Sprache stattfinden, so nimmt Deutschland (Allemagne) in allen schriftlichen Fixierungen den ersten Platz ein.

Die Konferenz ist still auseinandergegangen. Die „Köln. Ztg." teilt mit, daß der französische Präsident Loubet zu einem geistlichen Würdenträger, der dem Manifest des Zaren einen utopischen Charakter zugeschrieben hatte, erwidert haben: „Monseigneur, die Utopien von heute sind oft die Wahrheit von morgen."

Zum Genossenschaftstage.

In den nächsten Tagen wird in Berlin eine gewaltige Heeresschau des werktätigen, in der Vereinigung die Kraft, in der Selbsthülfe das Heil erblickenden Bürgertums stattfinden. Es sind 50 Jahre vergangen seit der Begründung der ersten deutschen Genossenschaft auf dem Boden der Selbsthülfe. Zu Delitzsch war's, in einer kleinen Stadt bei Halle und Leipzig, wo der Kreisrichter Hermann Schulze den ersten Versuch genossenschaftlicher Zusammenfassung der Kleingewerbetreibenden zu gemeinsamem Einkauf der Rohstoffe für den Handwerksbetrieb unternahm. Der treffliche Mann hatte mit scharfer Aufmerksamkeit und ernstem Wohlwollen für die Gedrücktheit der lebhaften Klagen der Handwerker gepreßt, welche für ihre trübe Lage die preußische Gewerbefreiheit verantwortlich machten und in der Rückkehr zur mittelalterlichen Zünftelei Rettung und Heil zu finden meinten. Da wies er mit gutem Rat einen besseren Weg und ging mit starker That voran. Die Vereinigung, das war die Quelle der Verjüngung und Kraft, die sein Zauberstab erschloß, die Vereinigung als Gegenstück zu der Vereinzelung, die den Schwachen lähmt und widerstandsunfähig macht.

Heute ist das Genossenschaftswesen ein starker und unendlich segensreicher Bestandteil der Verteidigungswaffen im schweren wirtschaftlichen Daseinskampfe. Aus dem Dutzend Delitzscher Handwerkomeister, die unter Schulzes Leitung zum ersten Male den praktischen Versuch machten, auf dem Boden der genossenschaftlichen Vereinigung sich zu besseren Lebensbedingungen durchzuringen, sind gewaltige Scharen geworden; der heute am 1. August beginnende Kongreß vereint die Vertreter von mehr als einer Million erwerbstätiger Personen. Von fern und nah strömen sie nach der Reichshauptstadt, um in ernster Arbeit und in geselligem Gedankenaustausch sich für die fernere Thätigkeit in den Dienst einer Sache zu stellen, die so groß und so gut ist, wie wenig andere soziale und wirtschaftliche Erscheinungen unserer Zeit. Und wenn die Hülle von dem Denkmale des braven Mannes fallen wird, dem diese Genossenschaften all ihr Leben und ihr Gedeihen verdanken, dann darf ein Empfinden des Stolzes auf diesen Bürgerführer sich dem tiefen Danke beimischen, der in der Erinnerung an die Tausende, denen die Werke der Selbsthülfe Halt und Leben wiedergegeben, dem Herzen entquillt. Er war unser; — das darf die deutsche Demokratie mit Genugthuung sagen, der er in den 1848er Sturmtagen angehört hat und treu geblieben ist, bis vor 16 Jahren sein treues Auge brach.

Die Genossenschaften, deren wir heut in Deutschland 17 000 haben, von denen 1571 dem engeren Schulze-Delitzschen Allgemein-Verbande der auf Selbsthülfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften angehören, haben einen gewaltigen Aufschwung genommen. Sie sind mustergültig geworden für alle Welt und haben in fernen Landen dem deutschen Namen einen größeren Ruhm und Glanz erbracht, als Dutzende von Militär- und Kolonialabenteuer und Seeradomontaden es je vermögen werden. Daß einem Manne wie Schulze-Delitzsch, dessen Namen Millionen im Vaterlande und im Auslande mit Dank und Verehrung nennen, von Seiten der Regierung im Leben wie im Tode eitel Uebelwollen zuteil wurde, daß es heftige Fehden um die Erlangung eines passenden Platzes für sein Denkmal gab, — das gehört bei uns zur Naturgeschichte des politischen Systems. Man hat Schulze-Delitzsch damit nicht verunglimpfen und sich selber damit keine Ehre erwerben können.

Die Genossenschaften werden als segensreiche Einrichtung unseres sozial-wirtschaftlichen Lebens blühen und gedeihen und sich weiter entwickeln. Möge die Arbeit des Kongresses von dem alten guten Geiste durchweht und an Erfolgen reich sein! Jene antike Größe, welche Schulze-Delitzsch ausgezeichnet hat, lebt fort in der tüchtigen, selbstlosen Arbeit seiner Genossenschaften. Sie werden von den in dieser Woche stattfindenden Verhandlungen manches neues Gute gewinnen und in ihrem beständigen Streben, sich immer stärker und erfolgreicher zu einer gewaltigen Schutzwehr des werktätigen Bürgertums auszubilden, reiche Ermunterung erfahren.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Kurz und bündig. Das in Essen erscheinende sogenannte „Kohlenblatt" (Rh. Westf. Ztg.) schrieb dieser Tage: „Ein deutsches Parlament unter Leitung eines sozialdemokratischen Präsidenten wird man demnächst in Bayern erleben, wenn auch nur für wenige Sitzungen. Denn der Alterspräsident der Abgeordnetenkammer, der bis zur vollzogenen Präsidentenwahl den Vorsitz zu führen hat, ist der sozialdemokratische Nürnberger Abgeordnete Löwenstein, welcher 74 Jahre alt ist. Daß auch so alte Leute nach Sozialdemokraten sein können, beweist, daß Alter nicht vor Thorheit schützt." — Das in Bochum erscheinende sozialdemokratische Blatt antwortet darauf mit dem einem Worte: Kameel!

Eine Steigerung der Arbeitslöhne im Jahre 1898 wird offiziös als „erfreuliche Thatsache" „festgestellt" auf grund der dem Reichs-Versicherungsamte vorliegenden und von ihm der Sichtung und Bearbeitung unterworfenen Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften für das Jahr 1898. Weiter heißt es dann:

Es ist zu sicher, daß die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften kein genaues Bild der Lohnverhältnisse geben. In ihnen werden die Lohnnachweisungen nicht nach dem tatsächlichen Betrage, sondern nach den im Gesetze vorgeschriebenen Bedingungen aufgestellt, wonach u. a. die über vier Mark Tagelohn ausmachenden Beträge nur in gekürzter Form zur Anrechnung kommen dürfen. Indessen ist das Schema der Lohnnachweisungen seit dem Inkrafttreten des Unfallversicherungsgesetzes, also seit der Mitte der achtziger Jahre, bis dasselbe gewesen, man kann also aus einem Vergleich der Angaben für die einzelnen Jahre sehr wohl den Schluß auf die Lohnbewegung im Allgemeinen ziehen.

Das ist doch eine sehr gewagte Schlußfolgerung! Und auf grund eines solchen zum mindesten schwankenden, die Zahlen, auf welche es ankommt, ganz ungenau wiedergebenden Materials werden angebliche „Thatsachen" konstatiert. Eine offiziöse Musterleistung!

Fütterung der „Notleidenden". Ein neues „großes Mittel" im Sinne der agrarischen Forderungen wird von der „Kreuzzeitung" empfohlen. Sie regt an, ähnlich wie im Julisthurm zu Spandau das Reich über einen Kriegsschatz zur Sicherung des ersten Geldbedürfnisses verfügt, einen angemessenen Getreidevorrat für die Sicherung der Heeresverpflegung im Kriegsfalle aufzuspeichern. Der Bedarf des mobilisierten deutschen Heeres ohne Landsturm belaufe sich für ein Jahr auf rund eine Million Tonnen. Annähernd zu derselben Zahl kommt man, wenn man die Hälfte der deutschen Roggen- und Weizeneinfuhr in den letzten Jahren für erforderlich erachte. Es würde sich demnach um einen Betrag von etwa 150 Millionen Mark handeln, der zum Ankauf von einer Million Tonnen Getreide, meist Roggen, weil hauptsächlich für den militärischen Bedarf bestimmt, notwendig wäre, und sodann um die Kosten für den Bau der erforderlichen Speicher, sowie für die Einlagerung des Getreides selbst. Die Vorteile, die zunächst vom politisch-militärischen Standpunkt für das Reich entstehen, seien, so meint das Blatt, so große, daß die Kosten, welche die staatlichen Getreidevorräte verursachen würden, nicht wenig ins Gewicht fallen könnten. Man sieht, die Agrarier sind nicht blöde im Fordern. Worauf es bei diesem Vorschlage in Wirklichkeit abgesehen ist, geht aus dem weiter ausgeführten Gedanken hervor, diese Vorräte zu einer agrarischen Waffe zu gestalten. Schon Friedrich der Große habe seiner Zeit die staatlichen Getreide-Vorräte benutzt, um auf die Preisbildung einzuwirken. Die „Kreuzzeitung" nimmt an, daß der Staat als Inhaber großer Getreide-Vorräte zur Beilegung agrarischer Schwierigkeiten nachhaltig beitragen könne, indem er auf eine dauernde Herstellung mittlerer Getreidepreise hinarbeitet und zwar blos durch gelegentliche Ein- oder Verkäufe. Das könne der Staat bewirken, wenn die Verwaltung seiner Getreidespeicher verpflichtet werde, nur inländisches Getreide anzukaufen und im Frieden den Ueberschuß über den Bedarf des Heeres hinaus nicht auf den inländischen Markt zu bringen, sondern bei niedrigen Getreidepreisen im Auslande zu verkaufen. — Der Staat soll also das Getreide im Inland teuer ankaufen und an das Ausland billig verkaufen. Das ist der eigentliche Zweck des Vorschlags.

Der nächste Krieg? Verschiedene Blätter brachten unter gelinder Aufregung über angebliche Aeußerungen des amerikanischen Admiral Dewey, der bei einem Aufenthalte in Triest einem Interviewer gegenüber mit deutschfeindlichen Redensarten um sich geworfen haben soll. Danach hätte der amerikanische Admiral erklärt, Deutschland habe den Admiral Diederichs nicht aus Freundschaft für die Vereinigten Staaten zurückgezogen, sondern auf grund eines lange bestehenden Arrangements. Die deutsche Regierung versuche, andere Nationen zu verhindern, zu erlangen, was es selbst nicht bekommen könne. Der nächste Krieg Amerikas werde mit Deutschland sein. England sei Amerikas natürlicher Bundesgenosse. — Wenn Herr Dewey sich thatsächlich so geäußert hätte, so wäre das allerdings ein starkes Stück. Es handelt

---

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 69

Zwischen ihm und Felix hatte ein zweiter Streit stattgefunden, bitterer als der erste, und aus derselben Veranlassung, wegen Felix Vernachlässigung seiner Frau. Drei Tage nach Sigurd Ghittons Abreise war dieser Wortwechsel vor sich gegangen. Auf Wunsch von Lady Payron, Mutter, hatte Willy Ottilie in das Boulogner Holz gefahren, dort aber waren sie mit der kleinen Equipage Elmas zusammen gekommen. Lord Payron saß neben der Tänzerin. Eine Sekunde lang hatten sich die beiden Frauen fest ins Auge geblickt, dann flog der Wagen Elmas mit Windeseile weiter, während ihr Lachen zu Ottilie herüber schallte.

„Mein Gott, Felix, eine unangenehme Begegnung für Sie," hatte sie vernehmbar gesagt, und Ottilie war schluchzend in die Kissen des Wagens zurückgesunken.

„O, bringe mich nach Hause, Willy," hatte sie gebeten, und Willy hatte ihr gewillfahrt, aber mit fest aufeinander gepreßten Lippen und gerunzelter Stirn.

Vier Stunden später hatte in dem Salon der Payrons eine heftige Scene stattgefunden. Ottilie war allein in ihrem Zimmer. Felix erwartete die Zeitung lesend, das Diner als die Thür aufging, und Willy eintrat.

„Payron, wie soll dies enden?" fragte er leidenschaftlich, auf Felix hinzutretend.

„Wie soll was enden, Herr Pelson?"

„Die schändliche Vernachlässigung Deiner armen Frau. Es ist roh, es ist unverantwortlich Dein Benehmen; Du tötest sie."

Felix war bleich geworden, legte die Zeitung nieder und sprach mit erzwungener Ruhe: „Darf ich fragen, ob meine Frau Dich geschickt hat, um mir dies zu sagen?"

„Deine Frau weiß nichts von meinen Vorstellungen, dessen bist Du Dir sehr wohl bewußt. Aber ich schwöre Dir, Felix, die Sache muß ein Ende nehmen. Du brichst Deiner Frau das Herz. Ganz Paris lacht und spricht über Deine Thorheit, über Deine Verblendung. Du vergeudest die kostbarsten Gaben an jenes schändliche Weib, während Ottilie vor Deinen Augen stirbt. Und erst sieben Wochen ist es her, daß Du verheiratet bist. Höre mich zu Ende. Ich habe einst gelobt, nie mit Dir zu streiten, was immer Du auch thun mögest. Mein Versprechen will ich halten, Felix, diese Sache aber, ich wiederhole es, muß ein Ende nehmen."

„Wirklich? Sprichst Du vielleicht von meiner durchaus tadellosen Freundschaft mit Elma, der anmutigsten Frau in Paris? Darf ich fragen auf welche Weise Du sie zum Abbruch bringen willst?"

„Spotte nicht, Felix! Ich spreche als Freund, als Bruder zu Dir. Du kannst doch nicht vollkommen herzlos, Deine Liebe zu Ottilie kann nicht gänzlich erstorben sein. Sie würde freudig ihr Leben hingeben für Dich, Felix, und Du vernachlässigst sie. Wenn Du sie heute gesehen hättest, nachdem Du an uns vorbeigefahren warst, Felix . . ." Mühsam nach Fassung ringend, brach er ab. „Ich will Dir nichts vorschreiben, doch Ottilies Glück liegt mir am Herzen. Meine Jugendfreundschaft für sie giebt mir das Recht, Ihr Beschützer zu sein!"

„Das Recht eines zurückgewiesenen Verehrers," entgegnete Felix voll Bitterkeit. „Verstehen wir uns recht, Pelson! Es ist dies jetzt das zweite Mal, daß Du Dich in meine Angelegenheiten hineinmischest. Ich habe Deine Unverschämtheiten mit angehört, weil ich den Namen meiner Frau nicht gern in Verbindung mit Dir in die Oeffentlichkeit bringen will, doch heute ist es zum letztenmal, daß ich mit so viel Langmut verfahre. Verlasse diese Räume sofort und wage nie mehr sie zu betreten, sei auch so freundlich, Deinen Verkehr mit Lady Payron abzubrechen; ich werde meiner Frau befehlen, Dich nicht mehr zu empfangen, und sie dürfte es kaum wagen, diesen Befehl zu mißachten. Sie verstehen hoffentlich, Herr Pelson, daß unsere Bekanntschaft hiermit ihr Ende erreicht hat!"

Lieber Willy ein Wort der Entgegnung finden konnte, hatte Felix den Salon verlassen und es blieb ihm mithin nichts übrig, als sich ebenfalls zu entfernen. Das Morgengrauen war hereingebrochen, als Lord Payron sein Bett erreichte. Ottilie, bleich wie eine Leiche, abgezehrt wie ein Schatten, schlief zu schlafen. Leise Reue beschlich ihn, zum erstenmal gewahrte er die furchtbare Veränderung an der armen, jungen Frau.

„Armes, kleines Ding," dachte er mitleidig, „denn wenn das Aergste morgen eintritt, so wird es hart für sie sein."

Es erschien ihm nutzlos, sich zu Bett zu begeben, denn schlafen hätte er ohnedies nicht können. Er warf sich auf ein Sofa in sein Ankleidezimmer und war trotzdem in zehn Minuten fest eingeschlafen. Die Frühstückstunde war längst vorüber, als er endlich erwachte. Ottilie saß an seinem Lager, mit liebevollen Augen auf ihn blickend. Sie fuhr empor, als er die Augen aufschlug, als habe man sie bei einem Unrecht ertappt.

„Du wartest auf mich, Ottilie!" rief er, sich emporrichtend. „Du schliefst, als ich nach Hause kam, und ich wollte Dich nicht stören. Wie viel Uhr ist es? Zehn Uhr, nicht möglich! Ist das Frühstück bereit? Ich bin heute morgen beschäftigt und muß sogleich fort."

Das Frühstück wurde rasch verschlungen, die Kleidung gewechselt und in aller Eile ein Billet an Rejane geschrieben. Darauf folgte eine kurze Unterredung mit einem bärtigen, militärisch aussehenden Franzosen, welcher nach kurzer Zeit sich einfand.

„Was in aller Welt hast Du denn gar so eilig?" fragte Rejane, als auch er bald darauf erschien.

„Herr von Fournier, Kapitän der Zuaven, stellte sich im Namen des Prinzen Castalani bei mir ein, um mich zum Zweikampfe aufzufordern, und ich wollte Dich bitten, in dieser Angelegenheit mein Sekundant zu sein."

„Zum Henker," rief Rejane, „ich dachte mir, daß es so weit kommen werde; natürlich trägt Elma an allem die Schuld."

„Natürlich, die ganze Sache muß aber streng geheim gehalten werden."

„Gewiß, Payron, erzähle mir den Hergang; ich dachte, Prinz Castalani wäre abwesend?"

„So glaubte ich, so glaubte Elma," entgegnete Payron lachend. „In wahrhaft dramatischer Weise erschien er plötzlich auf dem Maskenballe im Gymnase."

„Und das Resultat davon ist ein Duell? Payron, weißt Du, daß Castalani der beste Schütze in Europa ist?"

„Gewiß. Doch das gehört nicht zur Sache?"

„Und Du, mein Freund?"

„Nun, ich kann nicht fechten und habe kaum zehnmal in meinem Leben eine Pistole abgefeuert."

„Aber gütiger Himmel, Payron, dann kannst Du ja gar nicht hoffen, glücklich davonzukommen."

Felix zuckte die Achseln.

„Liebt es denn keine Art, durch welche sich die Sache beilegen ließe? Der Henker hole Elma, ich wollte, Du hättest jene Zauberin nie gesehen. Uebrigens wie war der Prinz maskiert, wie hast Du ihn erkannt?"

„Er riß in der ersten Wut die Maske herunter. Ich hatte ihn nie zuvor im Leben erblickt; doch Elma nannte seinen Namen. Jetzt fällt mir ein, daß er mich nie gesehen hat, denn ich behielt während der ganzen Zeit meine Maske vor." Felix lachte. „Wie thöricht," rief er, „sich mit einem Manne zu schlagen, den man gar nicht kennt!"

„Laß Dir sagen, daß die Sache gar nicht scherzhaft," rief Rejane ungeduldig. „Ich wollte, Du hättest Dich nie so weit eingelassen; doch wenn Du behauptest, daß das Duell unvermeidlich sei . . ."

„Es ist unvermeidlich; deshalb sei so gut und ordne die ganze Angelegenheit."

„Säbel oder Pistolen?"

„Wie einerlei. Pistolen beenden die Sache schneller, und unterliegen werde ich auf jeden Fall."

Die beiden Männer reichen sich die Hände und trennen sich dann, Rejane, um die Angelegenheit mit Fournier zu besprechen, Payron, um mit Madame Elma nach Ménieres zu fahren.

* * *

Eine halbe Stunde später ist Madame Elma in Begleitung Felix auf dem Wege nach Ménieres. Auch sie weiß es, daß dieses ihre letzte gemeinsame Lustfahrt sein dürfte.

Kurz nach ihrer Abfahrt hält ein Wagen vor Madames Wohnung und der Prinz entsteigt demselben; er zweifelt nicht, daß sie sein Kommen mit mehr oder weniger Ungeduld erwarten werde. 68,17

sich aber glücklicherweise nur um eine leere Erfindung, deren Zweck, Unfrieden zu stiften, sehr durchsichtig ist. Nach einem Telegramm des „New-York World" aus Triest bemerkte Admiral Dewey, als ihm das Interview gezeigt wurde, daß die angeblich von ihm gemachte Aeußerung enthält, er habe keine Zeit, alles dumme Zeug und alle Lügen, die seit seiner Ankunft in Triest über ihn gedruckt wurden, zu bestätigen oder zu Abrede zu stellen. Wie ferner aus Washington gemeldet wird, erklärte Staatssekretär Hay und Marinesekretär Long es für unmöglich, daß Admiral Dewey die ihm zugeschriebene Aeußerung über Deutschland gethan habe. Damit kann die Angelegenheit als erledigt angesehen werden.

Der 40. allgemeine Genossenschaftstag des allgemeinen Verbandes der auf Selbsthülfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften hat am Sonntag in Berlin seinen Anfang genommen, nachdem sich bereits am Samstag der engere Ausschuß zu einer Vorbesprechung zusammengefunden hatte. Die Hauptversammlung beginnt heute Dienstag.

In Berlin haben jüngst mehrere Dienstboten-Versammlungen stattgefunden. Diese Bewegung wird nunmehr von sozialdemokratischer Seite weiter verfolgt. In den nächsten Tagen wird die Vertrauensperson der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands eine dahingehende Versammlung einberufen.

Wie gemeldet wird, besteht zum Mißfallen der „Kreuzztg." bei der kgl. Regierung zu Koblenz die Absicht, an Stelle der drei bisher im Kreise Wetzlar im Nebenamt wirkenden geistlichen Kreisschulinspektoren einen besonderen weltlichen zu berufen.

Die bevorstehende Zusammenkunft des deutschen Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe mit dem Grafen Goluchowski wird vom „Pester Lloyd", obgleich sie keinen besonderen politischen Zweck verfolge, doch als ein Zeichen dafür betrachtet, daß der Dreibund ungeschwächt fortbesteht (!), was von österreichisch-ungarischer Seite freundschaftlich begrüßt wird; demselben Blatte zufolge hätten Fürst Hohenlohe und Graf Goluchowski schon im Juli in Paris eine Zusammenkunft gehabt.

Ein neues Opfer! Der Kommandeur der Polizeitruppe von Togo, v. Manow, ist am 23. Juli kurz vor der Rückkehr in die Heimat auf einer Expedition im Binnenlande von Togo am Schwarzwasserfieber gestorben.

Ausland.

Belgien. Durch das Ausscheiden des Liberalen Lorand aus der Kommission zur Vorbereitung des Wahlgesetzes ist die Möglichkeit erwachsen, daß die Proportionalwahlen mit Stimmenmehrheit abgelehnt werden, wodurch die Lage noch mehr verfahren würde. Alles hängt von der Entscheidung eines noch unschlüssigen Mitgliedes ab. Innerhalb der sozialistischen Partei sind nunmehr in der Wahlfrage ebenfalls ernsthafte Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen. Der kleinere revolutionäre Flügel unter Defuisseaux will auch die Proportionalwahlen auf der Straße bekämpfen, während Vandervelde und andere namhafte Führer den parlamentarischen Weg nicht verlassen wollen. Eine Spaltung erscheint leider nicht unmöglich.

Italiens Chinapolitik tritt in eine neue Phase. Einer Depesche aus Rom zufolge wird in der ersten Hälfe des August das italienische Kriegsschiff „Liguria" nach China abgehen; etwas später wird ihm der „Carlo Alberto" folgen. Sobald beide in China eingetroffen sind, kehrt der „Marco Polo" nach Italien zurück. Wie die „Tribuna" meldet, schließt sich die Verstärkung der italienischen Division in China der Aktion des italienischen Gesandten in Peking an. Das Blatt fügt hinzu, nach Informationen aus guter Quelle hätte die italienische Regierung die Absicht, die Lösung der Frage zu beschleunigen und die Forderungen Italiens würden, einmal im geeigneten Augenblick vorgebracht, Befriedigung erhalten, gleichviel welches die Haltung Chinas sei. — Das klingt sehr unternehmungslustig.

Frankreich. Mit dem hervorragenden Unsinn der „Untersuchung" des famosen Herrn Quesnay de Beaurepaire haben wir uns schon ausführlich beschäftigt. Nachträglich seien noch zwei bezeichnende Einzelheiten aus dem Material dieses wunderbaren Juristen mitgeteilt. Einige von Beaurepaire angeführte Zeugen wissen angeblich zu bekunden, daß den Juden in der Türkei und in Rumänien eine besondere Dreyfussteuer vom Syndikat auferlegt wurde; ferner, daß deutsche Offiziere zu Franzosen sagten: „Die elsäßischen Juden nutzten der deutschen Regierung Dienste erweisen aus Dank für die gute Behandlung, die ihnen zugestanden wurde; sie bestimmten deshalb Dreyfus, Deutschland als Spion zu dienen." Selbst Blätter wie der „Eclair" und die „Libre Parole" genieren sich, all dieses tolle Zeug zu reproduzieren.

Das Kriegsministerium hat gestern eine Erklärung veröffentlicht, wonach die gegen Paty de Clam eingeleitete Untersuchung für diesen günstig ausgefallen und das Verfahren gegen ihn eingestellt ist, und derselbe heute noch in Freiheit gesetzt wird. (Hoffentlich geht's nunmehr dem Gonse und Boisdeffre an den Kragen!)

Arbeiterfrage.

In der Weberei von der Stemmen & Kaubes in M.-Gladbach kündigten sämtliche Arbeiter, weil die Firma Lohnforderungen abgelehnt hatte.

Mit den ausständigen Steinmetzen haben sich jetzt auch die Steinbildhauer Berlins solidarisch erklärt und beschlossen, keinerlei Arbeit auf den Bauten zu fertigen.

Die Berliner Kistenmacher haben zur Festlegung eines einheitlichen Lohntarifs eine allgemeine Lohnbewegung in Aussicht genommen.

An welchem Wochentage passieren die meisten Unglücksfälle auf den Bergwerken? Viele werden auf diese Frage antworten: am Montag, da an diesem bei vielen der Sonntagsrausch noch nachwirkt. Die Statistik zeigt, daß diese Annahme nicht stichhaltig ist, im vorigen Jahre sind nämlich von den 20,950 Unfällen auf den Bergwerken im hiesigen Oberbergamtsbezirke die meisten, nämlich 3554 an Dienstagen vorgekommen; im übrigen verteilen sich die Unfälle ziemlich gleichmäßig auf die übrigen Wochentage; es ereigneten sich Montags 3420, Mittwochs 3272, Donnerstag 3443, Freitags 3419, Samstags 3472 Unfälle, an Sonntagen kamen deren auch noch 316 vor.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 1. August.

[Festkomitee der Rheinischen Goethe-Feier.] Auf dem am Sonntag den 6. August stattfindenden ersten Konzerte werden die vereinigten Chöre des Städt. Musikvereins und des Gesangvereins in einer Stärke von über 400 Damen und Herren mitwirken; ebenso wird das aus den Mitgliedern des städtischen Orchesters und anderen hiesigen und auswärtigen Künstlern bestehende Festorchester 80 Künstler zählen. Die Solisten Frau Therese Grodl von der Hofoper in Berlin, Frau Cramer-Schlager, die Herren Andreas Moers aus Leipzig und Kammersänger Büttner aus Koburg sowie Herr Baum von hier erfreuen sich der besonderen Wertschätzung des hiesigen Publikums. Das Programm weist Kompositionen von Schumann, Beethoven, Brahms und ein neues Cherwerk „Meine Göttin" von Steinhauer auf, dessen Aufführung man mit besonderen Erwartungen entgegensehen darf.

[Rheinische Goethe-Ausstellung.] Soeben ist noch nachträglich ein überaus interessanter und wertvoller Beitrag für die Rheinische Goethe-Ausstellung eingegangen, nämlich die Musik zu Egmont von Goethe in der Originalpartitur von Ludwig von Beethoven, dem großen Bonner. Das kostbare Manuskript umfaßt 84 Blatt Querfolio. Das Lied „Freudvoll und leidvoll" ist in vierfacher Gestalt vorhanden, als vollständige Partitur in der Originaltonart A-dur, dann in zwei Partiturentwürfen („Einmal einen Ton tiefer"), in E-dur und („Noch einmal einen Ton tiefer") in F-dur. Schließlich nach diesen Skizzen nochmals in vollständiger Partitur in E-dur ausgearbeitet. Die erste Aufführung der Beethovenschen Musik fand am 24. Mai 1810 statt, komponiert wurden die Sätze anfangs 1810. Als willkommene Zugabe sandte der Besitzer des kostbaren Manuskriptes, Herr Dr. E. Prieger in Bonn, ein zweites Autograph von Beethoven, nämlich die Partitur zu der Komposition des Liedes „Wie Mädeln sich vertragen", in Musik gesetzt von L. v. Beethoven, wie der von dem Textzeter selbst geschriebene Titel lautet. Diese Komposition stammt noch aus der Bonner Zeit. Der zu Grunde liegende Text ist in der frühesten Gestalt der Claudine von Villa Bella entnommen. Durch diese wertvolle mit größter Liberalität zur Verfügung gestellten Musikstücke hat die Musikabteilung der Rheinischen Goetheausstellung einen ebenso kostbaren wie interessanten Mittelpunkt gewonnen. Der Katalog der Ausstellung, die bis zum Oktober geöffnet bleibt, wird in den nächsten Tagen erscheinen.

[Schülervorstellungen] zu ermäßigten Preisen, wie solche bereits in Hamburg eingeführt und für die kommende Saison in Mannheim beabsichtigt sind, sollen nunmehr auch in Magdeburg im künftigen Winter stattfinden. Die letztgenannte Stadt zeichnet sich überhaupt durch einen gesunden sozialen Reformeifer aus, bewilligte sie doch erst kürzlich aus städtischen Mitteln als Beihilfe zur Errichtung einer Lungenheilstätte die Summe von 50,000 Mark. — Wann mag der Zeitpunkt gekommen sein, wo man aus Düsseldorf ähnliches berichten darf? (Wir bemerken noch, daß in Mannheim ein Einheitspreis von 40 Pfg. projektiert ist und zwar gleichmäßig für alle Plätze. Die Zuweisung der Plätze geschieht in der Weise, daß die Karten in verschlossenen Kouverts in eine Urne gelegt werden, aus welcher man sich nach Bezahlung die Karten in der Zahl zieht, wie man Beträge gezahlt hat.)

[Wie Deutsche ihre Dichter ehren?] Unter diesem Schlagwort bespricht Th. Barth in der Berliner „Nation" die Enthüllung des New-Yorker Loreley-Brunnens, und er findet aus diesem Anlaß die folgenden nachdenklichen Worte: „Diese Tage ist ein Heine-Denkmal feierlich enthüllt worden. Deutsche waren zu vielen Tausenden bei diesem Fest erschienen, Jung und und Alt, Frauen und Männer; begeisterte Reden wurden gehalten; ein Chor von 2000 Sängern trug die „Loreley" vor. Raiserlich war der Schauplatz dieser Feier ein deutscher Gau, etwa der Loreleyfelsen am rebenumkränzten Rhein, den Heine's Muse zum Wallfahrtsort von Millionen gemacht hat? Oneim! Für ein Heine-Denkmal ist im großen Deutschen Reich kein Platz. Die deutsche monumentale Kunst hat höhere Aufgaben. Sie muß jedes Nest mit einer trivialen Germania schmücken und monarchische Staatsordnung durch die plastische Verherrlichung ganzer Dynastien sicherstellen. Wie sollte sie auch nicht! Riskiert sie doch, wenn sie einmal ein Kunstwerk, wie Herter's Loreley-Brunnen, ins Leben ruft, gleich einem lästigen Hausierer von der Schwelle jeder gesinnungstüchtigen Kommune abgewiesen zu werden. Der Bürgerstolz und die Bürgertugend von Düsseldorf und Mainz empörten sich gegen die Zumutung, einem Manne wie Heine, der weder einem Kriegerverein noch dem Alldeutschen Verbande angehört hatte, der sogar Jude war und es deshalb heute nicht einmal zum Leutnant bringen würde, ein Plätzchen auf öffentlichem Markte einzuräumen. Was hätten die Stützen von Thron und Altar, der Bund der Landwirte oder gar Herr Liebermann von Sonnenberg davon denken sollen! Lieber noch eine neue Germania oder sonst etwas „Patriotisches". Was blieb dem Heine-Denkmal übrig? Es mußte auswandern, auswandern vor dem Obskurantismus, der Engherzigkeit, der philiströsen Feigheit, wie vordem so Viele, die

„Thöricht genug ihr volles Herz nicht wahrten".

Auf nach Amerika! Nach jenem Lande der Dollars, auf das unsere „Idealisten" ganz von oben herabsehen, weil es „an Bildung so tief unter uns steht". Die Deutsch-Amerikaner von New-York nahmen sich des aus Deutschland Verstoßenen liebevoll an, und heute erhebt sich das erste Denkmal des nach Goethe ersten deutschen Dichters in der größten Stadt der amerikanischen Republik. Einer amerikanischen Stadtbehörde mußten Deutsche das Heine-Denkmal zum ehrenden Schutze übergeben, weil im Deutschen Reich Magistrate sich gefunden hatten, die sich weigerten, das Schutzrecht zu übernehmen. Welch ein Stoff zur blutigsten Satire! Hätten wir einen zweiten Heine, was würde der aus diesem Stoffe machen!"

[Sommerferien für städtische Arbeiter.] In Berlin haben sich die dortigen Arbeiter in einer Eingabe an den Magistrat gewandt. Es wird ersucht, allen städtischen Arbeitern, welche mindestens 5 Jahre hindurch im Dienste der Stadt thätig, vom Jahre 1900 ab einen alljährlichen Urlaub von einer Woche unter Fortzahlung des Lohnes zu bewilligen. Der Anfang nach dieser Richtung hin ist in Berlin bereits gemacht, indem die Arbeiter der Desinfektionsanstalt schon in diesem Jahre Urlaub in der Dauer von drei bis sieben Tagen erhielten. — Das Ersuchen kann nur als billig angesehen werden.

[Zur städtischen Wohnungsnot] schreibt man uns: In der Wochenschau vom 30. Juli bemerken Sie, daß Familien mit Kindern keine erträgliche Speicherwohnung bekommen können, trotzdem diese Wohnungen leerstehen. Ich will Ihnen verraten weshalb nicht. Es existiert hier seit einiger Zeit eine Polizeiverordnung, wonach das Vermieten von Speicherzimmern als Wohnung verboten ist. Wenn ein Vermieter sich durch jemand bestimmen läßt, nehmen wir mal an, durch ein Organ der Armenverwaltung, diese Wohnung einer obdachlosen Familie zu vermieten, dann kann es dem Vermieter passieren, daß er auf Veranlassung eines dienstfreigen Polizeibeamten oder eines Mitbewohners des Hauses ein Strafmandat in Höhe von 30—50 Mark erhält. Dieselbe Behörde, die die Leute aus der Wohnung weist, muß dann unter Umständen für ein anderes Unterkommen sorgen und wenn es auch viel schlechter ausfällt. Ist es darum nicht sonderbar, wenn der Oberbürgermeister als Vertreter der Polizei die Leute ausziehen läßt, und derselbe Oberbürgermeister als Vertreter der Armenverwaltung nicht weiß, wo er die Leute unterbringen soll. Die Verordnung mag ja zur Schaffung besserer Arbeiterwohnungen nützlich sein, aber doch nur dann, wenn genügend Wohnungen vorhanden sind.

[Zu dem Urlaubsbrief] des Direktors Schütte vom Röhrenwerk J. P. Bemberg & Cie. äußert sich auch das hiesige „Volksblatt" in Uebereinstimmung mit unseren Ausführungen: „Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß die in dem Schreiben offenkundig ausgesprochene Absicht, dem Arbeiter auch anderwärts ein Unterkommen unmöglich zu machen, das verächtlichste und schamloseste Kampfesmittel ist, das im gewerblichen Leben vorkommt. Ohne den Grund der Entlassung auch nur mit einem Wort zu streifen, soll hier ein Mann wirtschaftlich versehmt, von der Möglichkeit, sich ehrlich sein Brot zu erwerben, ausgeschlossen, kurz, kalten Herzens, dem Hunger überantwortet werden. Das ist ein Verfahren, für welches die allerschärfsten Worte der Verurteilung, noch nicht stark genug sind. Was hatte der Mann denn so fürchterliches gethan, daß man ihm grausam die Existenzmöglichkeit vernichten wollte? Man kann sich das Vorgehen der Firma kaum anders erklären, als daß es sich hier um einen Racheakt handelt. Dann aber ist die That noch um so erbärmlicher. Glücklicherweise hat das nichtswürdige Schreiben seinen Zweck verfehlt. Der Arbeiter wurde sofort in Arbeit genommen. Wie oft aber mögen derartige Briefe, an andere Firmen gerichtet, ihren Zweck erreichen. Denn das derartige Verfehmungen nichts neues sind, ist ja nur zu bekannt. Die „schwarzen Listen" sind ja auch im hiesigen Industriebezirk schon öfters auf ihre Brauchbarkeit hin erprobt worden."

[Postalisches.] Anläßlich der bevorstehenden Manöver wird von der Reichspostverwaltung, wie alljährlich um diese Zeit, auf die Wichtigkeit der Anwendung richtiger und deutlicher Aufschriften bei den Manöver-Postsendungen hingewiesen. Zur genauen Aufschrift gehören: Familienname, möglichst auch Vorname, Dienstgrad und Truppenteil — Regiment, Bataillon, Kompagnie, Eskadron, Batterie, Kolonne usw. für gewöhnlich der ständige Garnisonort, eintretenden Falles mit dem Zusatze „oder nachsenden". Die Angabe eines Marschquartiers empfiehlt sich nur dann, wenn es genau bekannt und wenn voranzusehen ist, daß die Sendung so zeitig an den angegebenen Bestimmungsort eintreffen wird, daß sie vor dem Weitermarsche in Empfang genommen werden kann. Zur Vermeidung von Auslassungen in der Aufschrift und zur Erhöhung der Deutlichkeit empfiehlt sich die Verwendung von Briefumschlägen mit entsprechendem Vordruck.

[Tod den Fliegen.] Die kleinen sechsfüßigen Insekten gehören — diese Erkenntnis bricht sich in Forscherkreisen immer mehr Bahn — zu den gefährlichsten Feinden des Menschengeschlechts. Man hat sie bisher für ziemlich harmlos gehalten und sie allenfalls da als eine lästige Plage empfunden, wo sie in großen Mengen vorkommen. Die moderne bakteriologische Forschung, welche bekanntlich einen großen Teil der Krankheiten auf das Eindringen kleiner und kleinster Lebewesen, der sogenannten Bakterien oder Mikro-Organismen zurückführt, hat gewisse Tierklassen als Träger dieser Krankheitskeime erkannt. So wies Robert Koch, welcher sich in Afrika selbst mit dem Studium des Wechselfiebers beschäftigt hat, auf die Bedeutung der Moskitos hin, welche nach seiner Ansicht zweifellos die fiebererregenden Keime durch ihren Biß direkt auf den Menschen übermitteln; auch die Ratten wurden als pestverschleppende Gäste menschlicher Behausungen von ihm gebrandmarkt. Daß Hunde, Katzen, Hühner durch allzu zärtliche Berührung gewisse Tierkrankheiten auf ihre Besitzer übertragen können, ist ebenfalls vielfach betont worden. Aber auch die kleinen Fliegen sind — wie man jetzt sicher weiß — tückische Tiere. Zu Tausenden und aber Tausenden schwirren sie in den Lüften umher, im Freien und in den Behausungen, nichts ist vor ihnen sicher, und mit Vorliebe setzen sie sich auf Abfallstoffe aller Art und unmittelbar darauf auf Nahrungsmittel, auf das Geschirr, die Wäsche, selbst auf die Haut des Menschen nieder. Eine besondere Gefahr bilden sie für Säuglinge dadurch, daß sie sich über die zur Ernährung bestimmte Milch und die Trinkgefäße hermachen. In einem Falle, wo ein Säugling innerhalb 24 Stunden dem Brechdurchfall erlegen war, fand sich der Saugpropfen von Fliegen thatsächlich überfäet, und in der Milch selbst zappelten einige dieser Tierchen. Deshalb darf in dem Kampfe gegen dieses Ungeziefer nicht nachgelassen werden. Häufiges Tünchen der Stallungen, reichliches Aufstellen von Fliegenglasern, Anbringen von Gazefenstern, vor allem aber ausgiebiges, täglich wiederholtes, feuchtes Auswischen, sowie möglichst

---

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 70

Mit unbegrenztem Erstaunen vernimmt er, daß Madame fort sei, und dieses Erstaunen erhöht sich, als man ihm sagt, in wessen Begleitung sie sich befindet.

„Hat sie keinen Brief, keinen Auftrag an mich zurückgelassen?"

„Nein, gnädiger Herr."

„War sie heiterer Laune?"

„In der allerheitersten; auch kleidete sich Madame mit ungewöhnlicher Sorgfalt."

„Und wie war Lord Payron."

„Er sagte, daß alle Tage für ihn glücklich seien, welche er in Madames Gesellschaft verleben könne. Dann fuhren sie zusammen fort."

Das gelbliche Gesicht des Prinzen war von eifersüchtigem Zorne weiß geworden. Wenn bis jetzt noch die leiseste Hoffnung bestanden hatte, daß er das Leben seines Rivalen schonen werde, in diesem Augenblicke ging sie zu Grabe.

„Und die kleine Gefangene?" fragte er.

„Ist noch gefangen, gnädiger Herr, sie soll in dieser Nacht Paris verlassen. Madame hat heute abend Gesellschaft, nach derselben wird Fridolin Fräulein Minchen fortbringen."

„Ah, Madame hält Gesellschaftsabend ab? Nun, ich werde die Ehre haben, zu erscheinen; wer weiß, wann Madame den nächsten zu halten im stande ist!"

Es war ein wundervoller Tag; mit der Sorglosigkeit eines Kindes gab sich Madame der Freude des Augenblickes hin. „So zerstreut, Felix, mein Freund," flüsterte sie zärtlich, „woran denkst Du? Bist Du müde, während ich hier die Freude wie ein Kind genieße?"

Er schrak empor. Während sie da wanderten Arm in Arm, waren seine Gedanken merkwürdigerweise zurückgewandert zu seinem Weibe. Wie würde Madame gelacht haben, wenn sie das gewußt hätte. Arme, kleine Seele, arme, kleine Ottilie! Wenn das Ende morgen kam, würde nicht der Schuß, der ihn traf, sie auch töten?

Der kurze, helle Februartag wurde allmählich grau und trübe. Madame schauerte in ihrem Mantel und fror. So eilten sie zurück nach dem Dampfboote und schifften sich wieder nach Paris ein.

„Wir werden morgen einen Sturm haben, glaubst Du nicht, Felix?" fragte Madame, zu dem nun plötzlich mit Wolken bedeckten Himmel emporblickend.

Er folgte träumerisch ihrem Blicke. Wo wird er morgen um diese Zeit sein? In dieser Welt oder in der anderen?

„Immer noch zerstreut?" rief Elina ungeduldig. „Ich glaube, Du langweist Dich."

Er antwortete ihr mit einigen leeren Komplimenten; das Antlitz seiner Frau verfolgte ihn heute wie ein Gespenst. Ja, Pelson hatte recht, er war hart gegen sie gewesen; sieben Wochen seine Gattin und morgen seine Witwe.

„Werden wir Dich heute abend in meinem Salon sehen?" fragte Elina.

„Ja, das heißt nein, ich glaube nicht. Ich habe eine Verabredung für heute nacht, und die wird verhindern, daß ich das Vergnügen habe."

Sie zuckt die Achseln. Sie standen zusammen im Halbdunkel vor Elinas Hauschür.

„Dann also! Gute Nacht."

„Gute Nacht."

Sie reichte ihm die Hand und blickte einen Augenblick schweigend zu ihm empor. Es war ein halbes Lächeln auf ihren Lippen, und so, ohne ein Wort, trafen sich schwarze und blaue Augen in einem langen Blicke des Abschiedes.

„Meiner Treu, es ist jammerschade, einen so schönen Mann zu töten."

„Ob sie es wohl weiß," sann Felix. „Doch natürlich weiß sie es, und natürlich," fügte er bitter lächelnd hinzu, „ist ihr nichts daran gelegen."

„Gute Nacht, mein Freund, auf Wiedersehen."

„Gute Nacht, Elina."

Er war verschwunden, ein Lächeln auf den Lippen, und die beiden hatten sich zum letztenmal in die Augen geblickt.

* * *

Vier Stunden später waren Madames glänzende Salons durch eine bunte Menge gefüllt. Als die Unterhaltung am lebhaftesten war, die Heiterkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, erschien plötzlich der Prinz Castalani, jedoch nicht unerwartet.

„Wer ist hier gewesen, Pauline?" war Madames erste Frage bei der Heimkehr.

„Der Prinz, Madame."

„Und Du hast ihm gesagt?"

„Daß Sie für den Tag nach Asnieres sind mit Mylord."

„Wie wahrheitsgetreu Du plötzlich wirst, Kleine, und was sagte der Prinz?"

„Nichts, Madame, nur daß er abends kommen werde."

Sie wußte mithin sein Erscheinen und war darauf vorbereitet.

Krieg oder Frieden. Das war ihr einerlei, nur neugierig war sie. Andere waren auch neugierig; dieser kleine Zwischenfall auf dem Opernballe, so geheim er auch gehalten wurde, war bekannt, und die Leute hatten von Castalani, diesem ausgesprochenen Duellanten und Feuerfresser, die Ueberzeugung, daß er die Sache nicht werde fahren lassen. In dem Zimmer außerhalb saß Pauline wartend, halb entschlummert. Ihrer Herrin Nachttrunk, aus gewürztem Wein und Eiern bestehend, stand vor ihr auf dem Tische. Madame saß häufig, oft eine Stunde über ihre Cigarette träumend, während das Mädchen wartete. So heute Nacht; sie lag mit geschlossenen Augen in einem Sessel, den Duft der Cigarette einziehend, als ein Mann geräuschlos das Gemach betrat; er hatte im Zimmer die schlummernde Pauline gesehen, sowie den Schlaftrunk für deren Gebieterin. Einen Augenblick stand er regungslos und blickte auf Elina nieder, sie hatte ihn nicht kommen hören, doch ein magnetischer Einfluß mochte ihr seine Nähe verraten, denn sie richtete sich auf und blickte den Prinzen unverwandt an.

„Mein Herr?"

„Zu Befehl, Madame, ich habe Sie hoffentlich nicht allzu sehr gestört."

„Durchaus nicht," sagte sie mit verächtlichem Lachen, „einen Augenblick hielt ich Sie für einen Dieb, doch meine Nerven sind gut. Wie konnte Fridolin Sie unangemeldet eintreten lassen?"

„Fridolin schläft."

„Und Pauline?"

„Schläft ebenfalls. Es ist bereits zwei Uhr vorbei!"

„Eine sehr späte Stunde für Herrn von Castalanis Besuch; hätte er nicht auf morgen verschoben werden können?"

„Nein, Madame! Morgen bin ich schon über die Grenze, weit weg von Paris!"

„Ah, ich verstehe!" entgegnete sie, ihn unverwandt anblickend. „Sie gedenken Lord Payron zu töten."

„Allerdings! Eine Beleidigung, wie er sie mir geboten, kann nur mit Blut gesühnt werden. Ich bedauere, daß Sie nun Ihren Verehrer verlieren, aber . . ."

„Bitte, entschuldigen Sie sich nicht, mein Prinz!" entgegnete Madame mit vollkommenem Gleichmut, „er fing bereits an, mich zu langweilen. Da Sie abreisen, muß ich Ihnen wohl Gehör schenken, muß es selbst zu dieser unpassenden Stunde. Wollen wir uns nicht lieber in das Zimmer begeben?"

„Verletzt es etwa Ihr Zartgefühl, daß ich mich hier eingeführt habe? Pardon, meine Schöne; wo, wenn ich fragen darf, empfingen Sie den letzten Besuch des Malers Sigurd Ghitton? Er war Ihr Gemahl, nicht wahr, und man macht keine Umstände mit seinem Gemahl; Sie sehen, Madame, daß ich alles weiß."

Sie lächelte, und dieses Lächeln steigerte seinen eifersüchtigen Zorn zur Wut.

„Und Ihre Tochter, welche Sie einschließen wie ein wildes Tier, was ist mit ihr? Sie sehen, daß ich auch dieses weiß, und alle die Lügen, welche Sie mir von Anfang an erzählt haben, wie ist es mit diesen?"

„Mein Herr, Lüge ist ein häßliches Wort einer Dame gegenüber."

„Keine Verstellung, Madame! Wollen Sie etwa leugnen?"

„Ich leugne nichts, ich bestätige nichts, Sie können glauben, was Ihnen beliebt." 68,17

schnelle Entfernung des Abfalles von Hof und Straße, das sind Maßnahmen, die Erfolg versprechen, wenn sie nur allgemein angewandt werden.

[Bei der gestrigen Pferdehatz] in Neuß mußten ein Jockey und ein Offizier besinnungslos vom Platze und ins Krankenhaus getragen werden. Die verwerflichste aller Tierquälereien hatte ihren Sturz verursacht.

[Unfall der Hammer Ponte.] Am Sonntag Abend nach dem Neußer Rennen riß das Seil der mit Wagen und Menschen vollbesetzten Ponte zu Hamm. Die Ponte trieb abwärts, wurde jedoch noch oberhalb der Brücke von einem Dampfer angehalten und zurückgeschleppt, sonst wäre ein Unglück unvermeidlich gewesen.

[Aus Eller] berichtet man über den Unglücksfall eines belgischen Artilleristen aus Lüttich, der hierselbst auf Urlaub weilend, in der Nacht zum Sonntag in angetrunkenem Zustande aus dem Dachfenster auf die Straße stürzte und sofort tot blieb.

[Blutvergiftung.] In einem Nachbarorte hatte ein junger Mann ein unscheinbares Geschwürchen an der Lippe. Vor einigen Tagen öffnete er dasselbe mit einer Nähnadel, die jedenfalls nicht ganz rein war, wodurch er sich eine Blutvergiftung zuzog, die seine Aufnahme im Krankenhause notwendig machte.

[Lärtliche Ehegatten.] In ganz schrecklicher Weise mißhandelte und bedrohte in letzter Zeit ein Maurer in der Akademiestraße seine Frau und Kinder, bis der rohe Mensch gestern eingesperrt wurde. Dasselbe passierte einem Schlosser, der ebenfalls seine brave und fleißige Frau in roher Weise maltratierte.

[Stockdegenheld.] Ein Schreiber machte sich in verlassener Nacht das Vergnügen, in der Andreasstraße die Passanten mit einem Stockdegen zu bedrohen, bis ihm schließlich von der bewaffneten Macht das gefährliche Spielzeug abgenommen wurde und der Schreiber hinter die schwedischen Gardinen wanderte.

[Messerhelden.] In der Dammstraße wurde gestern Nachmittag im Streite ein Arbeiter aus der Wallstraße von seinem Gegner durch einen Stich in den Unterleib schwer verletzt, so daß die Wunde zugenäht werden mußte. Der Messerheld wurde verhaftet. Ferner kam ein Handlanger aus der Oberstraße in Haft, der in einer Wirtschaft auf dem Hunsrücken ein Arbeiter mit dem Messer bedrohend mißhandelt hatte.

[Untersuchung.] Gegen einen Geschäftsführer wurde die Untersuchung eingeleitet, weil er einem Gusbesitzer um 80 Mark betrogen, ferner gegen einen Milchhändler wegen Diebstahls.

[Das Speckkämmerchen] hatte verflossene Nacht wieder die verschiedenste Clemente aufzuweisen und zwar einen Zögling, der einer Anstalt entlaufen war, einen Anstreicher wegen Beleidigung, einige Diebe, sowie zwölf Personen wegen Verübung groben Unfugs.

Solingen und Nachbarschaft. Der Kassierer eines hiesigen Gesangvereins ist unter Mitnahme von 200 M. Vereinsgeldern seit Freitag flüchtig geworden. Die Polizei ist ihm auf der Spur.

— Offenbar angeregt durch den allerdings mißlungenen Vereinigungsversuch von Elberfeld und Barmen regte jetzt eine Anzahl Industrieller, namentlich der Stahlwarenbranche von Wald, Ohligs, Gräfrath und Höhscheid in einem öffentlichen Aufrufe die Vereinigung der vier genannten Stadtgemeinden mit dem Stadtkreise Solingen zu einer einzigen Stadtgemeinde an. Sie verweisen auf die verwandschaftlichen Verhältnisse der fünf Gemeinden, namentlich darauf, daß auch Wald, Gräfrath, Höhscheid und Ohligs zahlreiche Fabriken Solinger Stahlwaren besitzen und betonen, daß unter den jetzigen Verhältnissen sich die einzelnen Gemeinden ihre Flügel lahm arbeiten an Ausgaben für die Wasserversorgung, Gas- und Elektricitätsanlagen, für Beleuchtungs- und Kraftzwecke, Schuleinrichtungen, Krankenhäuser, Rathäuser, Gerichte, Bade-Anstalten, Schlachthäuser, Bahnverhältnisse usw. Bei einheitlicher Verwaltung könnten die Ausgaben für jeden Bewohner des obern Kreises nutbringend und zur Hälfte der Kosten angelegt werden. Besonders hervorgehoben wird von den Freunden der Vereinigung noch, daß die Kreisbahn das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch mehr in den beteiligten Kreisen geweckt habe. Um der Vereinigungsidee Geltung zu verschaffen, wird von den Interessenten in nächster Zeit in den in Betracht kommenden Gemeinden eine lebhafte Agitation entfaltet werden.

Gerichts-Zeitung.

Ein netter Hüter der Ordnung!

Der städtische Nachtwächter Lange wurde am vergangenen Donnerstag von dem Braunschweiger Schöffengericht zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in Gemeinschaft mit einem Andern zwei harmlose Passanten schwer mißhandelt hatte. Bei der Verhandlung stellte sich heraus, daß der biedere Wächter der Nacht bereits zweimal wegen Körperverletzung und zwar mit zwei und sechs Monaten Gefängnis bestraft war.

Briefgeheimnis.

Der Restaurateur Adolf F. in Berlin empfing einen für den Referendar F. bestimmten Brief. Ohne auf die richtig geschriebene Adresse des Briefes zu achten, eröffnet er das Schriftstück und mußte sich aus dem Inhalt überzeugen, daß der Brief nicht für ihn bestimmt war. Anstatt nun den fremden Brief an seine richtige Adresse zu befördern, ließ er ihn in seiner Wohnung liegen, obwohl der Referendar in derselben Straße wohnte, die Beförderung des Briefes also nur wenige Minuten in Anspruch genommen hätte. Zufällig erfuhr der Referendar vom Absender des Briefes, daß ein solcher an ihn geschrieben sei, und ermittelte nach kurzer Zeit den wahren Sachverhalt. Da er durch die Nichtbestellung des Briefes geschädigt wurde, stellte er gegen den Restaurateur Strafantrag und das Schöffengericht verurteilte auch den Restaurateur zu einer Geldstrafe von 30 Mark, trotzdem dieser sich damit entschuldigte, er habe bei der herrschenden Dunkelheit die richtige Adresse nicht genau prüfen können. Im Urteil wurde ausgeführt, daß der Empfänger eines Briefes unter allen Umständen aus der Adresse ermitteln müsse, ob der Brief für ihn bestimmt sei. Wenn jemand aus Versehen einen fremden Brief öffne, dann habe er die Verpflichtung, den geöffneten Brief sofort und ohne Zeitverlust an die richtige Adresse zu befördern, damit der Adressat bald in den Besitz des Briefes komme und vor Schaden bewahrt werde. Hier sei der Adressat durch die Handlungsweise des Restaurateurs erst vierzehn Tage später in den Besitz des Briefes gelangt und empfindlich geschädigt worden. Nur mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten sei auf eine Geldstrafe erkannt worden.

Ein altes Huhn

nannte ein Bürgersmann in Würzburg die Freundin des Wechselfabrikanten und Tünchermeister Schwander, die ehr- und tugendsame Packerswitwe Margaretha Kuhn, was diese, die sich noch in der ersten Jugendblüte denkt, so sehr erdroß, daß sie wegen Ehrenbeleidigung klagte. Die Schöffen konnten nach gründlicher Okularinspektion nichts hühnerhaftes an der liebenswürdigen Frau, die auch noch nicht alt genannt werden kann, entdecken und legten durch die Verurteilung des Mannes zu 3 Mark, der sich in den thatsächlichen Verhältnissen so irrte, ein Pflaster auf ihre angegriffene Ehre.

Vermischte Nachrichten.

Zum Milsper Mord.

Ueber die Verbringung des Mörders Kreitler in das Landgerichtsgefängnis zu Hagen erfährt die „Schwelmer Ztg." noch folgendes: In Milspe erwartete eine große Menschenmenge den Zug und drängte und schob sich, als derselbe hielt, vor dem Abteil, in dem sich der Mörder mit seinen Transportleuten befand, auf und ab, da ein jeder den verruchten Burschen noch einmal sehen wollte. Daß es hierbei selbstverständlich an Schaudmotiven nicht fehlte, kann man sich denken. Beim Eintreffen in Hagen wogte vor dem Bahnhofe eine große Menschenmenge hin und her und empfing den Kreitler mit Verwünschungen und Drohungen. Plötzlich erschall der vielstimmige Ruf: „Hut ab!" und die Transportleute mußten dem Verbrecher den Hut abnehmen. Barhäuptig, gesenkten Blickes marschierte der Mörder zwischen seinen Begleitern, denen sich noch verschiedene Hagener Polizeibeamte zugesellten, zum Gefängnis, begleitet von einer großen, mehr und mehr anschwellenden Menschenmenge. Im Landgerichtsgefängnis wurde Kreitler sofort in sicherem Gewahrsam untergebracht und so versorgt, daß ihm jede Flucht zur Unmöglichkeit gemacht wurde. Auf der Fahrt nach Hagen verschalten seine Transportleute ihn zu einem Gespräche zu bewegen, doch er beharrte dabei, daß er unschuldig sei. Doch alle diese Unschuldsbeteuerungen werden dem Mordbuben nichts nützen, da sich Glied an Glied reiht in der Kette der Beweise, daß er nicht allein den Egen, sondern auch den Hofacker ermordet hat. So z. B. wurde bei dem Vater des Mörders die s. Zt. dem ermordeten Hofacker gehörige Taschenuhr vorgefunden; der alte Kreitler will dieselbe von seinem Sohne geschenkt erhalten haben. Auch wurde ein dem Mörder gehöriger Anzug, den derselbe bei der Ermordung des Egen getragen haben soll, vermißt; dieser Anzug ist nun von dem Polizeisergeanten Hunke von Milspe in den Oberhöfischen Anlagen von Kreitler ihm verdeckt hatte, aufgefunden worden. Der Anzug zeigt deutliche Blutflecken, die, um sie zu verdecken, mit Fett überschmiert sind.

24 Stunden Mittelarrest.

Ein unterer Beamter der Generalkommission in Hildburghausen, der für diesen Herbst für das Militär und zwar zur Infanterie ausgehoben ist, hatte den Wunsch, Kanonier zu werden. Da er öfter gesehen, daß der Kaiser derartige Wünsche erfüllt hatte, wandte er sich an den Kaiser. Wie erstaunte der Mann, als er auf dem Bataillonsbureau (soll wohl heißen: Bezirkskommando) nach einiger Zeit die Nachricht entgegennahm, daß er zu 24 Stunden Mittelarrest verurteilt sei, weil er sich direkt an den Kaiser gewandt habe. Es mag dies für alle, die zum Militär ausgehoben sind, eine Warnung sein, in militärischen Angelegenheiten den Instanzenweg innezuhalten.

Eine angeblich übernatürliche Erscheinung

hat vor kurzem unter der Bevölkerung eines großen Teiles des Kreises Fulda, besonders im Amtsgerichtsbezirk Großenlüder, viel Aufregung verursacht. Die elfjährige Tochter eines Landwirts von Unterbimbach hatte erzählt, daß ihr in einer Schneise des zum Bezirk der Oberförsterei Großenlüder gehörigen Waldbistrikts „Winterliede" Maria, die Mutter Jesu, lichtumflossen erschienen sei, was zur Folge hatte, daß sich sofort viele Neugierige aus der Umgegend, namentlich weiblichen Geschlechts, an die bezeichnete Stelle begaben, um womöglich ebenfalls die Erscheinung zu sehen, was jedoch bis heute nicht der Fall gewesen ist. Die Oertlichkeit wurde im Umfang mehrerer Meter umfriedet, mit Blumen und Kränzen geschmückt, und zahlreiche Personen aus den umliegenden Ortschaften und auch aus Fulda begaben sich dorthin, um unter Gebet und Gesang, teilweise bis zur späten Nachtzeit, auf die Wiederkehr der Erscheinung zu warten. Doch hat kein Erwachsener irgend etwas Derartiges zu Gesicht bekommen. Nur das obengedachte Kind will, wie erzählt wird, noch einmal des Anblicks der Gottesmutter teilhaftig geworden sein, worauf dieselbe auf die Frage nach ihrem Begehren erwidert haben soll: „Bauet eine Kapelle!" Die bischöfliche Behörde in Fulda hat nun die Pfarrer der Gemeinden Ober- und Unterbimbach, Haimbach, Maberzell, Großenlüder, Kämmerzell und Blankenau, deren Einwohner der angeblichen Wunderstelle zunächst benachbart sind, angewiesen, dieselben von den Zusammenkünften dortselbst zurückzuhalten.

Wiederum ein Todesfall durch einen Insektenstich.

Der Dreher Gunkel, welcher in einem königl. Institut in Spandau beschäftigt war, hatte einen Ausflug unternommen und war von einem Insekt im Gesicht gestochen worden. Er achtete nicht weiter darauf, obgleich die Backe heftig anschwoll. Erst einige Tage später begab sich der Verletzte zu einem Arzte, welcher ihm riet, ins Krankenhaus zu gehen. Die wollte G. jedoch nicht. Da aber die Geschwulst noch größer wurde, begab er sich nach Berlin, um in einer Klinik Hülfe zu suchen. Noch an demselben Tage kehrte er nach Spandau zurück und unterhielt sich auch noch am Abend mit mehreren Bekannten. Am Donnerstag früh stellte sich jedoch von neuem heftiges Fieber ein, und ehe man einen Arzt holen konnte, war er eine Leiche. Der Bedauernswerte war ein kräftiger Mann von etwa dreißig Jahren und wollte sich in Kürze verheiraten. Der Vorfall mahnt wiederum, daß man bei derartigen Verletzungen sofort ärztliche Hülfe suchen soll.

Vom „Heiligen Bureaukratius".

Die „Kieler Neuesten Nachrichten" veröffentlichen folgende Mitteilung: Von einem Abonnenten erhielten wir die Anfrage, in welchem Jahre der neue Staatsbahnhof in Altona eröffnet worden sei. Er habe großes Interesse an der Antwort. Um des Fragestellers Wunsch erfüllen zu können, richteten wir in höflichster Form, wie das ja selbstverständlich, an die königliche Eisenbahndirektion die Bitte, uns das betreffende Jahr mitteilen zu wollen. Hierauf erhielten wir folgende Antwort:

Altona, 22. 7. 99.

Unterschrift.

der Redaktion der „Kieler Neuesten Nachrichten"

in Kiel

zurückgegeben. Die Beantwortung der umstehenden, zur Befriedigung irgend eines Verkehrsbedürfnisses erfindlich nicht gestellten Anfrage wird abgelehnt.

Königl. Eisenbahn-Direktion.

Unterschrift unleserlich.

Anstatt uns also eine Zahl anzugeben, die sich doch nur auf höchstens vier Ziffern belaufen würde, teilt uns die königliche Eisenbahndirektion Altona in einem eiligen Schreiben — so viele Zeilen zählt nämlich die briefliche Antwort — mit, daß sie die Beantwortung der Anfrage ablehnen müsse. Nachträglich aber muß die „Stelle", welche die Antwort veranlaßt hat, die Art der Behandlung selbst wohl nicht hübsch gefunden haben, denn sie unterzeichnet ihren Namen so undeutlich, daß dieser vollkommen unleserlich ist. Nur so vermögen wir uns die Unleserlichkeit zu erklären angesichts eines Ministerial-Erlasses, welcher vorschreibt, daß jeder Beamte seinen Namen so deutlich zu unterzeichnen hat, daß er lesbar ist. Da nun bekannt ist, daß je höher eine „Stelle", diese selbstverständlich um so genauer die gegebenen Vorschriften befolgt, können wir uns die Unleserlichkeit des Namens nur aus oben angedeuteten Gedankengange erklären. Allerdings ist hierbei ein Irrtum nicht ausgeschlossen. Was wir von vornherein zugeben. Die Art der Beantwortung unserer Anfrage seitens der königlichen Eisenbahndirektion Altona hat uns umsomehr überrascht, als unsere Zeitung wiederholt Zuschriften der gleichen Behörde im Interesse der Oeffentlichkeit gern Raum gegeben hat. Und das soll auch in Zukunft geschehen. Wir sind nämlich liebhaber jener bekannten feurigen Kohlen, von denen die heilige Schrift erzählt, dagegen abgesagte Feinde des „Heiligen Bureaukratius".

Bade-Poesie.

Unsere Leser werden bereits mit Behagen von der Gesprächigkeit Kenntnis genommen haben, mit der das Wolffsche Telegraphenbureau den bedeutungsvollen Moment feierte, da der Reichskanzler Fürst Hohenlohe zum Abschluß seiner Kur in Wildbad gelangt ist. Unrecht wäre es nun, wollten wir ihnen die poetische Ovation vorenthalten, die das „Wildbader Badeblatt" dem scheidenden Gast bereitet. Hier ist sie in ihrem ganzen Zauber:

Unserem allgeliebten Reichskanzler
Seiner Durchlaucht
Chlodwig, Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst aus Anlaß
Höchst-Seines beglückenden Aufenthaltes in
Wildbad
in Dankbarkeit und Verehrung gewidmet.

Heil, Hohenlohe, der sich uns verbunden,
Der für Allverursachends Wohlsphrt auf der Wacht,
Der vollbewährt durch Milde, Glanz und Macht
In Leid und Freud, in gut und bösen Stunden!
Was Dankbarkeit, o Fürst für Dich empfunden,
Und was Begeisterung freudejung entfacht:
Es sei als Widbads Weihegruß gebracht,
Nur Dank für Dein Erscheinen zu bekunden!
Nie soll ein Schmerz, wo Du weilst, hin sich wagen,
Von Frieden umstrahlt mög' all Dein friedlich Streben
Den Stempel Deiner Erdenthaten tragen:
Und in des Daseins bald'gen Rosenlagen
Mäg' Dich der Freude Genius hold umschweben:
Wir weihn Dir Freud und Frieb und Frohbehagen!

C. Beyer.

Eine Warnung vor dem „Ersaufen".

Die Wiener Zeitschrift „Die Fackel" erinnert an einen Vorfall, der sich vor einigen Wochen in Wien abgespielt. In der Militär-Schwimmschule badete eine Abteilung von Soldaten in aller Ruhe. Als man abmarschierte, entdeckte man, daß drei Mann fehlten; sie waren gänzlich unbemerkt ertrunken. Dieser Tage nun, so erzählt das genannte Blatt, wurde von einem höheren Offizier in einem Wiener Artillerie-Regiment wörtlich folgende Ansprache an die ins Bad abrückenden Soldaten gehalten: „Es soll Jeder schauen, daß er nicht ersauft, weil sonst der Oberleutnant und der Hauptmann die größten Schereereien haben. Und übrigens liegt es ja auch in eurem eigenen Interesse!"

Alexander Petöfi.

Aus Budapest wird unter dem 30. Juli gemeldet: Aus Anlaß des 50. Todestages des Dichters Alexander Petöfi finden heute überall in Ungarn Gedächtnisfeiern statt. Unter Anwesenheit von Vertretern der Regierung, des Reichstages, der Komitate, der Behörden, litterarischen und künstlerischen Gesellschaften, Lehranstalten und Vereinen wurden hier und in Segesvar vor den Denkmälern des Dichters glänzende Festlichkeiten veranstaltet. Bei der Feier vor dem hiesigen Petöfi-Denkmal trug Moriz Jokai, der ein Jugendbrund Petöfi's ist, ein Festgedicht vor. Nach dem Absingen einer Hymne wurden Kränze am Fuße des Denkmals niedergelegt. Auch am Denkmal in Segesvar sind eine große Anzahl von Kränzen niedergelegt worden. Die Petöfi-Gesellschaft veranstaltete eine Landessammlung zur Errichtung eines Petöfihauses, in welchem sämtliche Petöfireliquien untergebracht werden sollen. Der Ministerpräsident Baron Banffy und der Unterrichtsminister Wlassics richteten Schreiben an den Präsidenten der Petöfi-Gesellschaft, in welchem das ganze ungarische Volk aufgefordert wird, das Andenken des Dichters würdig zu feiern. Heute Abend finden in allen Theatern Festvorstellungen statt und morgen, am Todestage selbst, werden im ganzen Lande Gottesdienste abgehalten.

Kleine Mitteilungen.

In der Kornellschen Ziegelei zu Barmen wurden gestern drei Arbeiter von einstürzenden Erdmassen verschüttet. Zwei konnten mit geringen Verletzungen hervorgezogen werden. Der Dritte war schon tot, als er von den Erdmassen befreit wurde.

Am 3. April ds. Js. wurde der Arbeiter Friedrich Fiedinghaus in Schwelm im Streit von unbekannter Hand erschlagen. Auf Grund eines anonymen Briefes wurde gestern der 22jährige Schlosser Joseph Schübel aus Langerfeld, ein geborener Süddeutscher, verhaftet und nach Schwelm gebracht. Der junge Mann, bisher im guten Rufe stehend, legte sofort ein Geständnis ab.

Auf der Südbahnstrecke Klagenfurt-Marburg ist der 11 Uhr 45 Min. nachts von Klagenfurt abgegangene Schnellzug 401 in der Nähe der Station Grafenstein entgleist. Ein Bahnbeamter wurde getötet; sechs Fahrgäste sind schwer, zehn sind leicht verletzt.

Bei dem Schützenfest in Althof gerieten, wie aus Rostock gemeldet wird, mehrere junge Burschen in Streit, und der Arbeiter Neuendorf erschlug dabei den Bauernsohn Otto Tiegs-Glaßlaffshagen. Der Todschläger entlief. Nun übte die aufgeregte Menge an dem gleichfalls bei der Schlägerei beteiligten Bruder des Arbeiters Lynchjustiz aus und brachte ihm derartige Verletzungen bei, daß er ihnen erlegen ist.

Einen grauenhaften Kindesmord verübte in Tschummer-Ellguth, Kreis Groß-Strehlitz, die 21jährige Hausbedrichter Johanna Wahlamczyk. Sie hatte ein Kind geboren, dasselbe in den Stubenofen gesteckt und dann von trockenem Reisig ein Feuer angefacht, wodurch in kurzer Zeit das Kind zu Stand und Asche verwandelt wurde. Die Kindesmörderin hat die That unumwunden eingestanden; sie wurde in das Gerichtsgefängnis zu Groß-Strehlitz überführt. Die Gerichts-Kommission fand in der Asche nur noch die verkohlten Knochen der Leiche.

Nur immer genau! Der Redakteur der „Gazetta Gdanska" in Danzig ist, wie man uns von dort schreibt aufgefordert worden, den Rest seiner Gefängnisstrafe zu verbüßen, die er sich — durch einen Bismarckartikel zugezogen hatte. Diese Gefängnisstrafe beträgt laut der dem Redakteur gewordenen Zustellung noch 5 Wochen, 1 Tag und — 5 Minuten.

In dem Kohlenbergwerk Szaul explodierte vor der der Zeit eine zu Sprengarbeiten bestimmte Menge Dynamit. Einem Arbeiter wurde der Kopf abgerissen, ein anderer schwer verletzt.

Technische Blätter melden, daß in der Privatheilanstalt des Universitätsprofessors Kasparek in Prag, die sich in einem dicht bewohnten Hause befindet, Bacillen der indischen Pest gezüchtet werden. Ein mit Bacillen infizierter Kater sei im Hause frei herumgelaufen und Kinder hätten mit ihm gespielt. Diese Meldungen rufen einiges Aufsehen hervor. Es wurde sofort strengste Untersuchung angeordnet.

Aus Klausenburg (Ungarn) berichtet man: Der Musiker Chytil vom 51. Infanterieregiment attakierte den Regimentskapellmeister Müller mit Revolverschüssen. Müller blieb unverletzt, jedoch wurde der denselben begleitende Hauptmann Barotin verwundet. Chytil erschoß sich alsdann selbst.

In Neapel explodierte während eines Volksfestes ein Feuerwerkskörper. Ein Feuerwerker wurde getötet, 35 Personen verletzt, unter ihnen mehrere erheblich.

Der Dampfer „Godthaab" ist aus Grönland in Kopenhagen eingetroffen, ohne die geringste Nachricht von Andree oder Nathorst's Expedition mitzubringen.

In Puna (Indien) dauert die Pest fort. Innerhalb der letzten 48 Stunden wurden im Truppenlager 59 Erkrankungen und 56 Sterbefälle und in der Stadt 501 Erkrankungen und 261 Sterbefälle gezählt. Unter den Neuerkrankten sind 4 Europäer. Die Witterlage deutet auf ein baldiges Aufhören des Monsuns, was für eine sehr ungünstige Aussicht gilt.

Volkswirtschaft.

Zur Statistik der Genossenschaften. Infolge der Eintragung in das Genossenschaftsregister ist die Zahl der in Deutschland bestehenden Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften ziemlich genau bekannt. Nach den von der Anwaltschaft des Allgemeinen Verbandes geführten Listen bestanden, wie sich aus dem Jahrbuch des Allgemeinen Verbandes für 1898 ergiebt, am 31. März 1899 10,850 Kreditgenossenschaften, 82 gewerbliche Rohstoff-Genossenschaften, 1193 landwirtschaftliche Rohstoff-Genossenschaften, 34 gewerbliche Werk-Genossenschaften, 482 landwirtschaftliche Werk-Genossenschaften, 67 gewerbliche Magazin-Genossenschaften, 106 landwirtschaftliche Magazin-Genossenschaften, 193 gewerbliche Produktiv-Genossenschaften, 2017 landwirtschaftliche Produktiv-Genossenschaften, 271 Genossenschaften verschiedener Art, 1373 Konsumvereine, 244 Bau-Genossenschaften. Gegen den 30. April 1898 hat sich die Zahl der Kreditgenossenschaften um 391, die Zahl der landwirtschaftlichen Produktiv-Genossenschaften um 86, die Zahl der landwirtschaftlichen Rohstoff-Genossenschaften um 26, die Zahl der Bau-Genossenschaften um 50 vermehrt, wogegen aber die Zahl der Konsumvereine von 1409 auf 1373 zurückgegangen ist.

Humoristisches.

(Auch ein Friedensfreund.) Mrs. Heupeck (am Grabe ihres ersten Gatten): „Ja, hier ruht ein Held — Du wärest nicht mein Gatte, wäre er nicht in der letzten Schlacht gefallen." — Mr. Heupeck (schwermütig): „Ja, ja, dieser fluchwürdige Krieg!"

(Vorschlag.) Symbolist: „Ich denke, ich nenne mein Bild: „Jagd nach dem Glück" . . . was meinst Du?" — Naturalist: Ich würde vorziehen „Saujagd".

(Plausibler Grund.) Lehrer: „Warum floh Kain, als er den Abel erschlagen hatte? . . . . Nun Frischchen?" — Frischchen: „Weil er Angst vor der Polizei hatte."

Telegraphische u. telephonische Nachrichten
der Bürger-Zeitung.

Frankfurt a. M., 1. Aug. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Paris. Das Verfahren gegen Paty du Clam ist eingestellt und derselbe aus der Haft entlassen worden. Um 3 Uhr kehrte Paty in seine Wohnung zurück. Man erwartet in Konsequenz der Freilassung du Paty's neue Maßregeln der Regierung, da nicht nur General Royer und Major Cuignet, sondern auch die Generäle Boisdeffre, Gonse und Mercier, welche du Paty vor dem Kassationshofe preisgaben, kompromittiert sind.

Rennes, 1. Aug. Das Postamt hat Vorkehrungen getroffen, um während der Dauer des Dreyfusprozesses 30,000 Worte in der Stunde telegraphieren zu können. Trotz dieser Vorkehrungen glaubt man die ungeheure Arbeit, welche 150 Journalisten aufgeben werden, nicht bewältigen zu können; besonders die telephonischen Gespräche werden nicht schnell genug erledigt werden können.

Johannesburg, 31. Juli. (Reuter.) In einer gestern Abend stattgehabten Versammlung von Israeliten wurde eine Depesche des Staatssekretärs Reitz verlesen, in welcher mitgeteilt wird, daß Präsident Krüger heute im Volksrat beantragen werde, die mit dem Glaubensbekenntnis zusammenhängenden Beschränkungen der politischen Rechtsfähigkeit zu beseitigen und den Katholiken und Israeliten zu erlauben, in gleicher Weise wie andere Bekenntnisse das Wahlrecht auszuüben, Wahlbezirke im Volksrat zu vertreten und Staatsbeamte zu werden.

Briefkasten.

K., Werften. Nur vormittags von 8—12 Uhr.

7528

Gar nichts anders als:

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 2. August: Ziemlich heiter, trocken, angenehm warm.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 31. Juli. (Fruchtpreise.)

	M.		M.
Weizen, kleiner	16,60	Raps pr. 100 Kg. 1. Qu.	—,—
engl. 1. Qual.	16,40	„ „ 2. „	—,—
engl. 2. Qual.	15,40	Rüböl (Rübsen) 1. „	—,—
Roggen 1. Qual.	15,—	„ „ 2. „	—,—
pr 100 Kilo 2. Qual.	14,—	Heu pr. 50 Kg.	2,50—2,70
Hafer 1. Qual.	—,—	Luzernerheu pr. 50 Kg.	3,—
Hafer	14,60	Maschinenstroh 500 Kg.	14,—
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Flegeldrusch 500 Kg.	16,—
2. Qual.	—,—	Butter pr. Kilo	2,30
Kartoffeln p. 50 Kg.	2,50-3,30	Eier pr. Schock (60 Stück)	4,20

Roggen neuer 1. Qual. 14 M., 2. Qual. 13,20 M., 3. Qual. 12,50 M.

Raps per 100 Kilo 1. Qual.	22,25
Raps per 100 Kilo 2. Qual.	20,75
Rüböl pr. 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Fass)	49,50
Rüböl pr. 100 Kilo kaufweise (ohne Fass)	51,—
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.	
Preßkuchen pr. 1000 Kilo	96,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo	—,—
Kleien pr. 50 Kilo	4,80

Verantwortlicher Redakteur:
J. B.: Heinrich Sieberts in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleisuß & Co. in Düsseldorf.

Der

Sommer-Ausverkauf

dauert nur noch bis zum 5. August c. 8543

Schadowstr. **36.** Ecke Victoriastrasse.

M. Schneider

Inhaber: Adolf Matthaei.

Schadowstr. **36.** Ecke Victoriastrasse.

Patente Marken- und Musterschutz aller Länder besorgt seit 1881 gewissenhaft und pflichtmässig sich billig empfehlen Hans Friedrich, Patentanwalt in Düsseldorf, Immermannstr. No 3. Broschüren 10 Pf. Rath und Prospekte kostenlos.

Badewannen kauf- und leihweise. 6796 **Heinrich Peters,** Hundsrücken 22.

Lohmann's Ruhrperlen

das Beste aus Roggen u. Darrmalz

FABRIK-ZEICHEN — Ueberall zu haben. — FABRIK-ZEICHEN

Vertreter: **H. Brüggen, Elberfeld; Th. Ad. Becker, Düsseldorf.** 7711

„Heliokarten"

sind die 8524

neuesten Düsseldorfer Ansichtskarten.

Vorrätig in den meisten Buch- und Papier-Handlungen. Verlag von **Friedr. Wolfrum,** Kasernenstrasse 35.

Hausfrauen!

Das Gericht hat konstatiert, daß das kaufende Publikum durch das Wiedenbach'sche Rabattmarkensystem geradezu geschädigt wird.

Deshalb kauft nur in Geschäften, die keine Wiedenbach'schen Rabattmarken ausgeben.

8510 Der Gewerbeverein.

Reichshallen

Düsseldorf. Theater. Hohestr. 32. Pferdebahn am Hause. Telephon 1999.

Das neue August-Programm.

Debut von

10 neuen Spezialitäten 10

ersten Ranges.

Miss Kaida, indische Gauklerin.
Bernhard Marx, Humorist.
Der kleine Arthur, Attraktion.
Emmy Frühling, deutsche Soubrette.
Geschwister Helmstätt, Duettisten.

Dazu wie bisher

8 Panonia's 8

die

8 feschen Ungarinnen 8

Original! Chic! Jung! Temperament!

Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze: I. Platz 50 Pfg., II. Platz 30 Pfg. Reservierter Platz 1 Mark. Reservierte Plätze sind à 75 Pfg. in den Cigarrenhandlungen von Greiss, Haroldstrasse, Ecke Kasernenstr., Joisten, Hohestr. und Menzel, Mittelstrasse, zu haben. 8548

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Eheversprechen.

Schreiner Mathias Zeers und Maria Roosen, b. h. — Bierbrauer Ludwig Boesl und Sofie Porz, b. h. — Oberpostdirektionssekretär Peter Leiber u. Helene Rock, b. h. — Kommis Otto Bier ck u. Elise Michaldt, b. h. — Fabrikarb. Caspar Deutel u. Hubertine Drehsen, b. h. — Prakt. Arzt Dr med. Eugen Francken u. Wilhelmine Hüfner, e. Eckel u, l. h. — Schreiner Gustav Kessell u. Anna Schön, b. h. — Klempner Ludwig Habbender und Maria Beyer, b. h. — Weinhändler Simon Rosch u. Christine Graf, b. h. — Betonarb. Georg Rucks u. Louise Lenz, b. h. — Schreiner Andreas Spiegel und Maria Hermanns, Wwe. von Heinrich Gingenbrock, b. h. — Monteur Philipp Weber und Elisabeth Knissel, b. h. — Bureau-Assistent August Müller und Alice Strauß, e. Duisburg, l. h. — Reisender Adolph Wulf und Gertrud Hamacher, e. Köln, l. h. — Friseur Franz Möel u. Elisabeth Mönch, b. h. — Kaufmann Karl Schmidt u. Elisabeth Behling, b. h. — Fabrikarb. Franz Schlenkermann u. Julie Dicke, b. h. — Architekt Karl Wimmer u. Elisabeth von Couven, b. h. — Tagel. Hieronymus Herrkorn u. Maria Meinke, b. h. — Kunstgärtner Karl Hartkein und Maria Scherr, e. h., l. Ohligs. — Krankenhausaufseher Karl Waschke u. Anna Melling, b. h. — Pferdebahnkutscher Christian Bolz und Maria Kintz, b. h. — Wirth August Hermes u. Anna Stübben, b. h. — Kaufm. Johann Schaaf und Margarethe Burchartz, b. h. — Zimmergeselle Franz Troschanowski und Josefine Büttgen, b. h. — Fabrikarb. Egidius Schmitz u. Anna Greme, b. h. — Fabrikarb. Wilhelm Bloch und Bertha Röcher, b. h. — Schreiner Franz Terfrey u. Gertrud Korfmacher, b. h. — Kaufm. Otto Enterd u. Anna Fermer, e. Barmen, l. h. — Fabrikarb. Peter Crossenberg u. Henriette Lingen, b. h. — Schreiner Karl Rüttger u. Elisabeth Petronella Hoch, e. h., l. Neuß. — Zigarrenarb. Joh. Felix Beyer u. Anna Maria Kraß, b. Cleve. — Fabrikarb. Theodor Knaiel u. Elisabetha Schell, e. Ratingen, l. Eckamp. — Wagenbauer Wilhelm Albert Croll u. Henriette Siebert, e. h., l. Hinsel. — Unteroffizier Ernst Heinrich Hafte u. Wilhelmine Hedwig Kreßler, b. Berlin. — Kommis François Marie Noël und Emilie Maria Lehmann, e. h., l. Brandshofe. — Kartonagearb. Heinrich Mathias Michels u. Gertrud Maria Forsbach, b. Gelsenkirchen — Vorarbeiter Friedrich Wilhelm Tetzlaff und Karoline Wilhelmine Böger, e. Oberkassel, l. Steinbergen. — Fabrikarb. Johann Josef Sommer u. Elisabeth Thomafer, b. Essen. — Eisendreher Peter Scheid u. Maria Stracke, e. h., l. Neuß. — Fabrikarb. Ernst Kremer und Eva Magdalena Grade, b. Eller. — Fabrikarb. Friedrich Wilhelm Droste u. Hermine Christine Gisbert, b. Oberhausen. — Maschinenschlosser Max Gustav Pag und Anna Maria Wilhelmine Elisabeth Klemme, b. Lippstadt. — Zuschneider Wilhelm Kamphausen und Elisabeth Zeugler, geb. Dielschneider, b. Frankfurt a. M. — Steindruckgehilfe Emil Jeidmann u. Julie Luise Karoline Heiderer, e. Duisburg, l. Dropshant. — Fabrikarb. Heinrich Friedrich Kleinohl u Katharina Wiebusch, e. Stockum, l. h. — Schreiner Josef Johann Schlüpmann u. Johanna Margarethe Sommer, e. h., l. Bochum. — Maschinenzeichner Heinrich Wilhelm Güntgen u. Emilie Schaven, e. h., l. Gerresheim. — Kaufmann Alois Hubert Janßen und Maria Claßen, e. Wiesdorf, l. h. — Hofschauspieler Max Ferdinand Otto u. Elisabeth Fint, e. h., l. Barmen.

Heiraten.

Den 24. Juli: Kaufmann Karl David u. Ernestine Sinai, e. Höxter, l. Lautenburg. — Den 25.: Kaufmann Karl Schönfelder und Maria Balla, e. h., l. Werdingshoven. — Kaufmann Ludwig Seiler u. Klara Heinzgen, b. h. — Brauer Johann Bauerschafs und Magdalena Eickert, b. h. — Schreiner Mathias Schadick und Katharina Schmitz, b. h. — Hülfsmaschinist Adam Schäfer u. Ida Hoffmann, b. h. — Fabrikarb. Rochus Schaklaret und Marianne Walczak, e. h., l. Rufweiler. — Den 26.: Bäcker Nikolaus Windhausen u. Katharina Wachendorf, b. h. — Fabrikarbeiter Julius Rösenstrunk und Anna Klein, b. h. — Den 27.: Feuerwehrmann Adolf Thiel und Anna Bollessen, beide hier. — Fuhrmann Friedrich Bandel u. Maria von Helden, b. h. — Rohnerzt. Franck Conrad u. Elfriede Siebert, e. Mengede, l. h. — Kellner Hermann Faulenbach u. Emilie Korbmacher, b. h. — Opernsänger Peter von Bongardt und Margarethe Heppe, e. Köln, l. h. — Bäckermeister Franz Lück u. Anna Kulka, b. h. — Den 28.: Schreiner Lorenz Lemmens u. Mathilde Ehmanns, b. h. — Schreiner Wilhelm Kegler u. Gertrud Alberding, b. h. — Bäcker Karl Büsch u. Elis. Meyer, b. h. — Fabrikarb. Henri van der Goor u. Anna van der Berf, b. h. — Fabrikarb. Hendrik Aben u. Huberta Hermels, b. h. — Maler Heinrich Käser u. Maria Brand, b. h. — Decker Josef von Eid u. Wilhelmine Berg, e. h., l. Hochbruch. — Schreiner Joh. Lieth u. Christ. Görres, e. Werdingshoven, l. h. — Bureaudiener Heck. Linz u. Alma Persow, b. h. — Den 29.: Eisenbahn-Ingenieur Karl Schwitzke u. Augusta Meinhardt, b. h. — Fabrikarb. Wilhelm Prause u. Klara Graf, b. h. — Schlosser Richard Heyland u. Klara Schmidt, b. h. — Lagerarbeiter Hermann Münchrath u. Klara Wambach, b. h. — Sergeant Hugo Beermann u. Josefina Strauchmann, e. Mülheim a. d. Ruhr, l. h. — Former Gustav Potthoff u. Maria Koch, b. h. — Schlosser Franz Brambusch u. Maria Hollmann, b. h. — Steinmetzer Josef Feiler u. Josefe Schmatz, e. h., l. Rath. — Fabrikarb. Peter Kirten u. Theresia Schmitz, b. h. — Milchhändler Georg Kirchner u. Henrietta Teschg, b. h. — Kaufmann Peter Denkert u. Maria Kaufmann, e. Kaiserswerth, l. h. — Weber Augustin Krabe u. Eugenia Waldeyer, b. h. — Bäcker

gibt blendend weisse Wäsche.

Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel.

Allein echt mit Namen Dr. Thompson u. Schutzmarke SCHWAN.

Vorsicht vor Nachahmungen! Ueberall käuflich.

Alleiniger Fabrikant: Ernst Steglin, Düsseldorf.

Praxis

für Zahn- und Mundkranke,

103 Friedrichsstraße 103.

In meiner Praxis kommen sämtliche Erfindungen der Neuzeit in Zahn-Heilkunde und Zahn-Technik zur Verwendung.

Spezialität:

Gebisse in Gold, Silber, Kautschuk, mit und ohne Gaumen, Goldkronen, Goldplomben, amalgamische Plomben. Kunstvollste Plombierung, schmerzlosest Zahnziehen, Nervtöten. Schonendste Behandlung aller Zahn- und Mundkrankheiten.

Klinisch eingerichtet. Solidste Preise.

Heilung von Kiefer-Defekten.

H. Vigano,

prakt. Spezialist in technischem Zahnersatz.

Sprechstunden:
Morgens von 8 Uhr bis 7 Uhr abends,
Sonntags bis 3 Uhr nachmittags. 8148

Unser Geschäftslokal

befindet sich jetzt

Worringerstr. 112,

am Hauptbahnhof.

Gebr. Eckstein & Co.

chemigraphische Kunstanstalt. 8547

elegante und solide

Herren-Stiefel

Ia. Kalbleder, aus einem Stück, mit Glattit.
Ia. Kalbleder, in spitzen und breiten Formen.
Ia. Kalbleder-Besatz, Rid-Einsatz, grobe Kappe.
Ia. Kalblederbesatz, Rid-Einsatz, echte Knopflasche.
Schnürstiefel, Ia. Kalbleder-Besatz, Rid-Einsatz.
Alle Sorten sind in spitz und neuestig am Lager.

Schuhwarenhaus

S. Silbermann,

Grabenstraße, Ecke Mittelstraße. 8550

Yerticow,

nußbaum poliert, mit Waschel-Aufsatz, zu 45 Mark. Dasselbe in nußbaum-lackiert

25 Mark.

Buffet, echt nußb., r. geschnitzt 140 M.
Kleiderschränke, nußb.-poliert 45 „
Trumeaux, „ „ 50 „
Pfeilerspiegel, „ „ 14 „
Sophatisch „ „ 18 „
Kameeltaschensopha „ „ 60 „
Rohrsopha „ „ 30 „

Möbelfabrik Franz Behnen
73 Nordstraße 73.

Sämtliche Möbel werden durch eigene Fuhre franco Haus geliefert. 8542

Künstliche

Zähne.

Gebisse ohne Gaumenplatte, ohne Entfernung aller Wurzeln. 8483

Neues Verfahren.

Max Reinbach,

79 Schadowstr. 79.

On parle français. Man spreekt hollandsch.

Central-Werkstätte

für Fahrrad-Reparaturen aller Art.

Große maschinelle Einrichtung. Nachweislich beste Ausführung in kürzester Zeit.

Fahrrad-Zubehörteile zu Engros-Preisen. 8450

Schiffers & Cie.,

Friedrichstr. 102, am Kirchplatz.

Nur 29 Mark

stärkerer Kleiderschrank, zerlegbar, mit 2 Schubladen, Kommode, Vertikow, Betten mit hoh. Haupt, Buffetschrank, Glasschrank, gebr. Nußb.-Waschkommode mit Marmorplatte, Mahagoni-Vertikow, 2 Nußbaum-Betten, großer Trumeau, Spiegel und andere Sachen

spottbillig zu verkaufen.

8530 Oberstraße 29.

Künstliche Zähne

von 3 M., Plomben v. M. 1,50 an unter Garantie.

Jul. Borkowski,

Zahntechniker, 849a
Carlsplatz 3, 1. Etage.

Massage!

System Dr. Metzger. Behandlung aller Krankheiten d. Nervensystems Gicht, Rheumatismus rc. Hühneraugen werd. schmerzlos operiert von Frau J. Borkowski, Karlsplatz 3, I.

Brautpaare kaufen ihre Verlobungsringe

am besten und billigsten in der

Trauringfabrik von **Max Bark,**

8 Flingerstrasse 8.

Stets grosse Auswahl am Lager von Mk. 4,— an bis zu den schwersten Mustern, in jedem Feingehalt.

Jeder Ring ist mit dem gesetzl. Stempel versehen.